

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: G. Honert.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmidt.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Fruchtpreise		zu Neuß am 4. Juni				
Weizen	1. Qual.	23	20	Hafer (neuer)	15	00
(neuer)	2. "	21	70	Rübsen (Aueel)	—	—
	3. "	—	—	Malz	—	—
Landroggen	1. Qual.	15	70	Karoffeln	5	—
(neuer)	2. "	14	20	Sen	4	20
Gerste	Winter-	—	—	Reggenstroh	3	60
	Sommer-	—	—			
Buchweizen		—	—			
(Alles per 100 Kilo.)						
Weizen und Hafer niedriger.						
Rübsen	per 100 Kilo in Parteen von 100 Ctr.				69	—
Rübsen	per 100 Kilo sackweise				71	—
Gereinigte Del	per 100 Kilo 3. —	M. höher als Rübsen.				
Preßkuchen	per 1000 Kilo				140	—
Weizen-Vorschuß	00 per 100 Kilo				51	50
Reisen	per 50 Kilo				4	80
Rübsen und Klee niedriger.						

Deutschland.

Berlin, 2. Juni. Der Hergang des Attentats war nach einem Privattelegramm der N. Stg. folgender: Der Kaiser fuhr aus dem Palais auf der Seite desselben nach dem Thiergarten zu, in Mantel und Helm, sah auf der rechten Seite des offenen Wagens, als aus dem Hause Nr. 18, zweiter Etage, zwei Schüsse aus einer Büchsenbüchse abgefeuert wurden. Der Kaiser neigte sich mit einem dumpfen Laute zur Seite und alsbald floh das Blut zwischen Mantel und Ueberrock. Der Leibjäger Adernmacher sprang in den Wagen zu seinem kaiserlichen Herrn und wusch ihm das Blut mit einem Taschentuche, das ein schnell herbeigekommener Herr hergereicht hatte, von der Wange. Dann machte der Wagen kehrt und fuhr auf der anderen Seite der Linden in langsamem Trab nach dem Palais zurück. Die Aufregung des Publicums war ungeheuer. Die Menschen, händelnd, weinend, umgaben von beiden Seiten den kaiserlichen Wagen, so daß der kaiserliche Wache hatte, durchzukommen. Die ersten, die in die Wohnung des Meuchelmörders eindrangen, waren der Besitzer des Lindenhotels, ein Artillerie-Offizier und ein Einjährig-Freiwilliger. Die Thür war verschlossen. Hellschlag schlug ein und erhielt einen Schuß, dann suchte sich der Meuchelmörder selbst das Leben zu nehmen, streifte sich indes nur an der Stirn. Mit Mühe gelang es, sich seiner zu bemächtigen. Er ist ein Mann von einigen 30 Jahren, wollte seit sechs Wochen im Hotel wohnen. Das sagte er im Verhör mit Lessendorf aus, welches im Hotel mit ihm vorgenommen wurde, als er gebunden war. Er sagte offen aus, daß er den Kaiser habe erschießen wollen schon seit langer Zeit; daß man aber ihm zuvorgekommen sei. Als man ihn aus dem Hause bringen wollte, war das nicht möglich, das Publicum hätte Lynchjustiz geübt; man mußte davon

abstehen und ließ den grünen Polzeimagen kommen. In dem Augenblicke, als dieser in das Haus fahren wollte, stieß der kaiserliche Wagen an und verlor sich sehr schwer. Augenblickliche ärztliche Hülfe war bei dem Kaiser zugegen. Der Generalarzt Dr. Langenbeck zog die Schrotkörner aus dem Körper, fünf fand man noch im Wagen, eben so ein Loch im Frons des Leibes; der Mantel des Kaisers war am oberen Theile ganz durchschört, auch im Helme waren Schrote. Das Haupt war durch diesen geschütt; bei dem Kaiser sind nur die Doctoren Lauer, Langenbeck und Wilms. Die Prinzen und Prinzessinnen, die sich zur Calafata mit dem Schah versammeln wollten, weil in den an das Schlafzimmer angrenzenden Gemächern. Nachträglich erzählt man, daß der Meuchelmörder seit 1. Januar bei einer Familie Selmar Levi wohnt und Nobiling heißt, in Leipzig und Jena studirt hat und am 10. April 1848 in Kollno bei Birnbaum, Provinz Posen, geboren ist. Sein Vater soll sich auf der Jagd erschossen haben; er selbst soll sich hier um eine Stelle im landwirtschaftlichen Ministerium beworben haben. Vom Prinzen Friedrich Karl, als dem hier anwesenden ältesten Prinzen, gingen die Telegramme an die Kaiserin ab. Die Kaiserin und das trauernsüchtige Paar werden hier erwartet.

Nach dem Urtheil der Ärzte Dr. Neubaus, Geh. Rath Liman und Professor Wilms hat Nobiling, dem zwei Kugeln im Kopfe sitzen, nur noch 48 Stunden zu leben.

Die Post schreibt bezüglich des Attentats: Um 1/3 trat Graf Perponcher auf die Treppe des kaiserlichen Palais und theilte den dort versammelten Offizieren und Gendarmen mit, daß Seine Majestät drei Wunden erhalten: einen Streichschuß an der linken Schläfe über dem Auge, von Schrotkörnern herrührend, einen 2. Schuß an der Wange und einen dritten an der Hand. Er gab der fieberhaft erregten Menge die beruhigende Versicherung, daß der Zustand des Kaisers nicht lebensgefährlich sei. Die ersten ärztlichen Autoritäten Berlins, Langenbeck und Wilms an der Spitze, sind sofort an das Bett Sr. Majestät geeilt. Sämtliche Hofdame und Gefolgte begaben sich, die meisten zu Fuß, andere in Droschken, die sie auf der Straße aufgriffen, nach dem Palais, um daselbst Erkundigungen einzugehen. Eine ungeheure Menschenmenge drängte sich in grenzenloser Aufregung und Erbitterung die Linden. In allen Mienen spiegelt sich Abscheu und Wuth über die entsetzliche That. Man sieht überall thränende Augen, verweinte Gesichter. Ueberall hört man bange Fragen, unheimliche Gerüchte durchschwirren die Luft, aber die Versicherung des Grafen Perponcher überlebt uns vorläufig der schwersten Besorgniß. Am höchsten ist die Wuth der Bevölkerung gestiegen dort, wo die Masse sich in dichtem Anhauf vor dem Hause des Frevlers, Unter den Linden 18, angehaust hat. Verirrte Schuppente halten den Eingang besetzt und haben Mühe, dem Ansturm der Menge zu wehren, welche unter Wuthgeschrei den Frevler for-

bert, der oben gefesselt liegt. Criminalcommissar Wollschina war einer der ersten in dem Hause, welches den Schauplatz dieser ungeheuerlichen That bildete. Eine große Anzahl höherer Offiziere, meist von der Artillerie, war in das Haus gedrungen, um den Frevler festzunehmen. Nach einer langen Viertelstunde erschien einer am Fenster, von welchem die Mordgeschosse ausgegangen waren, theilte der Menge mit, daß die Verletzungen des Kaisers nur leichte seien, brachte ein Hoch auf Se. Majestät aus, in welches die Menge viel tausendstimmig einfiel. Kurze Zeit darauf erschien ein zweiter Offizier, welcher der Menge ein Doppelgewehr und einen Revolver zeigte, die in dem Zimmer des Verbrechers gefunden waren. Vor dem Palais des Kaisers herrscht eine bange, dumpfe Stille. Wie eine Mauer harret das Publicum in lautsamer Ruhe weiterer Nachrichten. Sanitätsrath Dr. Frankel hat Unter den Linden im Wagen den ersten Verband angelegt.

Die Nordd. Allg. Stg. bringt folgenden bemerkenswerthen Artikel: „Wie wir hören, ist in ministeriellen Kreisen die Frage angeregt worden, ob die Mehrheitsbeschlüsse des Reichstags bezüglich der Vorbereitungen für eine Steuerreform und insbesondere die Haltung der Reichstagsmajorität in der sozialistischen Frage es angezeigt erscheinen lassen, daß das preussische Ministerium seine Entlassung und die Bildung eines neuen Kabinetts aus den Elementen der Reichstagsmajorität beantrage. Nach konstitutionellem Brauche würden dann die Führer der letzteren ein neues Ministerium zu bilden haben.“

Ueber die Stellung der einzelnen Bundes-Regierungen zu dem vom Reichstage schließlich verworfenen Socialisten-Gesetz schreibt man der Nat.-Stg.: „Wie jetzt näher bekannt wird, war über die Nothwendigkeit, gegen die Ausschreitungen der Social-Demokraten vorzugehen, nicht nur auf allen Seiten Einverständnis, sondern es wurde von mehreren Regierungen der eingeschlagenen Richtung eine besondere Anerkennung ausgesprochen. Die hervorgetretenen Einwände schieden sich nach drei Richtungen: einerseits wurde eine bestimmtere Fassung der Momente des Thatbestandes für das Eingreifen der Behörde vermisst; andererseits wünschte man schärfere Strafgesetze etwa in dem Umfang der vor einigen Jahren vorgelegten Strafgesetze-Novelle als Voraussetzung der erforderlichen Repressivmaßregeln; endlich hielt man für nachdrückliche Durchsetzung und Einführung so tief einschneidender Gesetze den Zeitpunkt bei dem nahen Sessionsschluß und unter dem Eindruck des Attentats für inopportun und dem zu erreichenden Zwecke nicht für förderlich. Nur eine Regierung war nicht hinlänglich informiert und zwar, wie man hört, in Folge einer durch äußerliche Umstände eingetretenen Verspätung der vorangegangenen Zufuhren des Materials.“

Vor Kurzem wurde durch den Reichs-Anz. gemeldet, die Gesellschaft der Landwirthe Frankreichs wolle gelegentlich der Ausstellung im Palais des Trocadero einen interna-

Haus und Welt.

Novelle von Gustav Höder.

Fortschzung.

12) Unter so bewandten Umständen betrieben die Schwestern die beabsichtigte Versteigerung nur um so eifriger, und eines Tages waren die eleganten, einst so traumlichen Familienräume zu einem offenen Markte umgewandelt. Die Stimme des Auktionators erschallte, kein Möbel stand mehr am rechten Ort, eine Menge Gegenstände, die sonst sorgfältig in Schränken verwahrt wurden, lagen am Boden umher, die Parquetdielen zeigten die Abdrücke schmutziger Sohlen und in den Zimmern drängte sich ein äußerlich gemischtes Publikum, von der Frau Oberstleutnant Lagrange, bis auf den Gredenzhisch und das Sittenerwice reflectirte, bis herab zu Frau Winkler, der Inhaberin des Dienstboten-Nachweisungs-Büreaus, welche einen Theil der Kucheneinrichtung im Triumph mit sich nach Hause führte. Auch Frau Supfänger, die nebst dem Dienstpersonal an diesem Tage abgelobt worden war, besaß sich unter dem feierlichen glänzenden Publikum: sie hatte es auf des Hofraths bequemen Lehnstuhl abgebeugt, den sie auch wirklich um billigen Preis erkand, um in seinen weichen Polstern künftig ihr Mittagsschlafchen zu halten. . . .

Valentine und Martha bezogen in einer Vorstadt zwei kleine, ziemlich hoch gelegene Stuben. Sie hatten nur das unentbehrlichste Mobiliar, welches ehemals seinen bescheidenen Platz im Wägelzimmer gehabt, zurückbehalten und einige Gegenstände, die ihnen besonders lieb und werth waren. Von den Gold- und Silberachen war ihnen nur der Jubiläumsbecher des Vaters, als besonderes heiliges Andenken, in die neue Wohnung gefolgt; das von Oswald Klaußen so sinnig und kunstreich gefertigte Schreibpult, auf welches der Hofrath große Stücke gehalten, Valentines Jacaranda-Flügel und der Kaladu in seinem eleganten Messinggast waren ebenfalls in ihrem Eigenthum verblieben und erinnerten inmitten der Dürftigkeit an einstige bessere Zeiten. Von den zahlreichen Besuchen, die ehemals im hofrathlichen Hause ein- und ausgegangen waren, wurden Valentine und Martha in ihrer neuen Wohnung nur wenig incommodirt. Die Meisten blieben aus, weil sie sich einredeten, daß ihre Gegenwart die Schwestern unter den veränderten Verhältnissen nur schmerzlich berühren könne. Nur Guido sahben war ihnen treu geblieben und kam jetzt häufiger denn je. An seiner zärtlichen Neigung für Martha hatte das Unglück, welches sie inzwischen betroffen, nichts geändert. Sie war nach wie vor so schön und begehrenswert, als da sie zum ersten Male sein Herz entflammte hatte und die Armut vermochte ihr nichts von dem feinen aristokratischen Hauche zu rauben, der über ihr ganzes Wesen ausgegossen lag. Nach äußeren Verhältnissen, nach Armuth oder Reichthum,

hatte Guido nie gefragt. Er war zwar selbst verwaist und vermögenslos, aber er besaß einen reichen Oheim, der mit freigebiger Hand für ihn sorgte, ihm reichliche Mittel zu Studium und Unterhalt gab und ein mächtiger Anhalt für die ganze Zukunft war. Es schien dem jungen Manne daher ein Leichtes, den hochherzigen Beweis zu liefern, daß er nicht von der niedrigen Einnahme der meisten Menschen sei, die einander im Unglück verlassen. Gerade den jetzigen Zeitpunkt hielt er für geeignet, der verwaisenen Hofrathstochter, welche über seine Gefühle schon längst nicht mehr im Zweifel sein konnte, seine Liebe unumwunden zu bekennen. Er wollte, wie er dem erstehenden Mädchen sagte, ein heiliges Anrecht auf ihr Herz, auf ihre Hand besitzen; er wollte in der sichern Hoffnung dieses Besiges den Preis sehen für fleißiges und energisches Studium, welches letzterem er sich von nun an mehr, als bisher hingegen geben gedachte, damit er nach Ablauf des Semesters sein Staatsexamen machen und über kurz oder lang als wohlbestellter Architekt Martha als seine Gattin beiführen könne. Und so steuerte er denn einen goldenen Reif an den Finger der glücklichen Martha und feierte eine stille Verlobung mit ihr, bei welcher Valentine die Stelle von Vater und Mutter vertrat.

So rosig nun auch die vertraute Braut die Zukunft vor sich sah, so winkte die letztere doch immerhin aus so unsicherer Ferne, daß darüber die drängende Frage der Gegenwart nicht vergessen werden durfte. Von dem Ertrage der Versteigerung war den Schwestern nach Bezahlung der Schulden blutwenig übrig geblieben; die Pension, welche sie bezogen, reichte kaum zum nothdürftigsten Lebensunterhalt aus, und so mußte Martha, trotz ihrer Brautpflicht, nach wie vor darauf bedacht sein, sich nach einem Broterwerb umzusehen. Sie hatte schon öfter an den Oberstleutnant Lagrange gedacht, der in Folge seiner ausgebreiteten Bekanntschaften und Verbindungen jedenfalls in der Lage gewesen wäre, ihr irgendwo ein angemessenes Unterkommen zu verschaffen, und sich, als ehemaliger Freund des Hauses, gewiß eine Ehre daraus gemacht hätte. Endlich fand sie einen Vorwand zu einem Besuche. Sie las zufällig in der Zeitung, daß auf dem Telegraphen-Büreau die Stelle einer Telegraphistin zu vergeben sei, und obwohl sie natürlich nicht daran dachte, sich ernstlich um einen solchen Posten zu bewerben, so wollte sie doch den Oberstleutnant um seine Verwendung bei dem ihm nahe befreundeten Telegraphendirektor bitten. Es konnte dann nicht ausbleiben, daß der ehemalige Freund des Vaters einen so zweifelhaften Entschluß mißbilligen und, einmal von ihrer Lage unterrichtet, alle Hefel in Bewegung setzen werde, die verwaisene Hofrathstochter in einer höheren Familie glänzend unterzubringen. Der Oberstleutnant hörte sie sehr theilnehmend an, als sie ihm ihr Anliegen vortrug. Aber in seinen Zügen verrieth sich keine Spur schmerzlichen Erstaunens, daß ein Honoratiorenkind,

ja! eine Freundin seiner Frau sich zum Telegraphendienste herabwürdigen wollte. Im Gegentheil, er fand ihr Vorhaben nur natürlich, sagte ihr mit großer Bereitwilligkeit seine warmste Verwendung beim Telegraphenvorstand zu und drückte seine Freude aus, Etwas für die Tochter seines verstorbenen Freundes thun zu können.

Der Oberstleutnant hielt Wort, und Martha, abermals um eine Erfahrung reicher, machte aus der Noth eine Tugend und trat schon nach wenigen Tagen das so unerhofft gesundene Amt im Telegraphenbureau an.

Valentine blieb nun ebenfalls nicht länger müßig. Sie durchforchte fleißig die Zeitungen nach offenen Gouvernantenstellen. Eine solche fand sich auch wirklich für sie bei einer auswärtigen Familie, und so reiste sie eines Tages mit ihrer heimelichen Habe nach dem Orte ihrer neuen Bestimmung ab. In demselben Tage hatte vor sechs Wochen der Vater die Augen zugehan — und heute schon wohnten Fremde in den Räumen, wo er gestorben, die langjährigen stummen Zeugen einer prunkvollen Häuslichkeit waren überall hin zerstreut und die Schwestern getrennt, um in fremdem Dienste ihr Brod zu essen.

6. Kapitel.

Valentine und Martha wechselten fleißig Briefe, und wir glauben uns weder einer Indiscretion, noch einer Absehwelung von unserer Geschichte schuldig zu machen, wenn wir in der Correspondenz der Schwestern ein wenig blättern und aus der anscheinlichen Reihe von Briefen, welche sich im Laufe von anderthalb bis zwei Jahren anhäufte, diejenigen herausgreifen, deren Inhalt mehr oder minder in Zusammenhang mit den Begebenheiten unserer Erzählung tritt.

„Meine liebe Martha! Hoffentlich wirst Du Dich über Guido's Mißgeschick nicht allzusehr betrüben. Es gehört durchaus nicht zu den Seltenheiten, daß ein junger Mann im Staatsexamen das erste Mal durchfällt. Vielleicht hat ihn die Angst befangen gemacht, obgleich mich dies gerade bei ihm Wunder nehmen sollte; oder man hat ihn unglücklicherweise über Gegenstände gefragt, in denen er weniger taktisch war. Ein Examinand ist ja den kleinlichsten Zufällen unterworfen! Bei der nächsten Prüfung wird es schon besser gehen, und dann besteht Euer ganzes Unglück darin, daß Ihr ein halbes Jahr verloren habt. Sechs Monate lassen sich in Deinen Verhältnissen leichter ertragen, liebe Martha, als in den meinigen, so anstrengend auch der Dienst im Telegraphenbureau und besonders der unangenehme Nachdienst sein mag.“

Du kannst Dir nämlich keinen Begriff machen, was für ein trauriges Ding es um eine Gouvernante ist, vollends, wenn man es so unglücklich trifft, wie ich. Stelle Dir Eltern vor, die geradezu in ihre Kinder vernarrt sind und jede noch so grobe Un-

nationalen landwirthschaftlichen Congress veranstalten und habe deshalb auch eine Einladung an den landwirthschaftlichen Minister Dr. Friedenthal erlassen, welcher letztere eine gemeinsame Vertretung der deutschen Landwirthschaft durch eine Delegation des deutschen Landwirthschaftsrathes angeregt habe. So einfach dies alles nun auch erscheint, so ist doch bis heute noch keine Delegation deutscher Landwirthe zu dem bevorstehenden Congress ernannt, obgleich dessen Eröffnung schon innerhalb weniger Tage bevorsteht — und zwar aus folgendem Grunde. Die französische Regierung hat ihre Einladung zum Congress nicht an die oberste Reichsbehörde gerichtet, sondern die Particularstaaten einzeln aufgefordert. In derselben Weise wie der preussische Landwirthschaftsminister eingeladen wurde, erhielten auch die Ministerien Bayerns, Sachsens, Württembergs u. Einladungen. Die Particularstaaten lehnten indeß das französische Anerbieten ab und von Berlin aus machte man den Vorschlag, die deutsche Landwirthschaft durch eine Delegation des deutschen Landwirthschaftsrathes vertreten zu lassen. Auf diesen Vorschlag ist bis heute noch keine Antwort erfolgt und Niemand weiß, so nahe der Zeitpunkt heranrückt, ob die deutsche Landwirthschaft auf dem internationalen Congress vertreten sein wird.

Die Hesperidengruppe gewinnt mehr und mehr an Terrain, was natürlich unsere Nationalliberalen gewaltig in den Harnisch bringt. So lesen wir heute in den liberalen Blättern folgendes Wuthgeschrei: „Die in hochkirchlichen Kreisen grassirende Verachtung des Reichs-Ehegesetzes ist seit Jahren für Niemand ein Geheimniß; einen so unverhüllten, auf die Gewissen der Bevölkerung zurückwirkenden Ausdruck wie vorgestern auf der hier tagenden brandenburgischen Provinzialsynode aber haben diese Tendenzen seither noch nicht gefunden. Die Synode hat mit 78 gegen 52 Stimmen eine Fassung des kirchlichen Trauformulars dahin beschloffen, daß nicht, wie das Reichs-Ehegesetz es voraussetzt, von Seiten der Kirche die „Eingetragene“ erfolgt, sondern daß der Geistliche die „Zusammenführung“ der bereits bürgerlich verbundenen Eheleute zu einer christlichen Ehe verkündet. Unter den Motiven, die zur Annahme dieser Formel führten, trat im Laufe der Debatte unter anderen auch die recht bezeichnende Erwägung an's Licht, „daß man ja nicht wissen könne, wie lange die obligatorische Civilehe in Preußen überhaupt noch zu Recht bestehen würde, und daß es bei Wiederabfassung derselben der Würde der Kirche nicht entspräche, auch ihrerseits eine andere Formel für den Trau-Act einzuführen.“ Die „Tribüne“ bemerkt hierzu: „Die Herren „Positivisten“ schalten und beschließen im Namen der Kirche also ganz wohlgeordnet so, als wenn die Rücksicht auf das Staatsgesetz als auf eine vorübergehende gesetzgeberische Episode tief unter dem Niveau der „kirchlichen Würde“ liege.“

Die katholischen Schulkinder des Kreises Worbis (Giesfeld) werden jetzt mit Lese- und Geschichtsbüchern, besonders von Ferd. Schmidt (einem Freimaurer), reichlich versehen. Wie der Inhalt dieser Schriften ist, mag das Fest: „Der Köhler und die Prinzen, der schönste Weihnachtsbaum für Jung und Alt,“ zeigen. Nachdem im Anfange dieses Nachwerks die uneheliche Herkunft des Hans Schelbe, der als Spion verwendet wird, in nicht mißzuverstehender Weise besprochen, welcher „von einem frommen, beinahe heiligmäßigen Priester bei einem Väter erzogen“ worden, der dann als Eismischer sich erprobt hat, wofür er gedungen und gut bezahlt worden (leider gab es damals noch keine Jesuiten) heißt es wörtlich pag. 20 weiter: „Ein trefflicher Kerl, Dein Burgkaplan, Bruder Medau, er hat mir auf drei Monate für alle Sünden, die ich noch wissenschaftlich oder unwissenschaftlich begangen will, Absolution ertheilt. Du hättest die verschmitzten Raben-Augen sehen sollen, mit denen er die Goldgulden anblinzelte, die ich ihm dafür bezahlte. Das wäre also besorgt.“ Zum Schluß müssen pag. 66 und 67 wieder „eine große Schaar von Geistlichen“ bei der Einrichtung des Hauptbühnen, des unbühnigten Ranz von Kaufungen eine eigenthümliche Rolle unter sonderbaren Ceremonien spielen. Soll dadurch wohl die Achtung der katholischen Kinder vor ihrer Religion und deren Dienern befördert werden? Welche Unkenntnis der Geschichte und welche Verwirrung des Kopfes und des Herzens bei dieser Sorte von Geschichtsfabrikanten! Niemals, weder damals noch heute, war die Kirche im Bunde mit den Raubrittern; diese Sünder gegen das siebente Gebot sind stets geborene Gegner der Kirche und Haupt-„Culturkämpfer“ gewesen.

gezoogenheit auf Rechnung ihrer Jugend schreiben. Erst gestern, als ich mich über einen dieser Klagen beklagte, gab mir die Gnädige zur Antwort: ich sei ja auch einmal jung gewesen. Solche Sottisen muß man sich in's Gesicht sagen lassen, in Gegenwart der Kinder, die man bilden, wie man erziehen soll, und da wundern sich die Eltern auch noch, daß man sich nicht genug in Respekt zu setzen weiß. Wo soll denn da der Respekt herkommen?

Ich vergesse hier an einem Tage oft mehr Thränen, als sonst in Jahren, und mag dieses Leben nicht länger ertragen; daher habe ich mich auch schon nach einer anderen Stelle umgesehen und warte sehnlich auf Antwort, die hoffentlich gütig ausfällt.

Also Frau Oberstlieutenant Lagrange ist gestorben! Ei, ei! die wird ungern aus diesem Leben geschieden sein, denn es fehlte ihr an nichts. Wie wird denn der Oberstlieutenant den Verlust ertragen? denn sie lebten wie zwei Turteltauben! Unter solchen Umständen wird ihm sein Advancement zum Oberst kaum zu besonderer Freude gereichen. Es war dies immer der stille Stolz seiner Frau, und nun sollte sie es doch nicht mehr erleben. Ja, ja! so erfüllen sich oft unsere Wünsche, wenn es zu spät ist! Wenn Du Gelegenheit hast, meinen Flügel zu vermitheben, so bin ich durchaus nicht dagegen. Sieh aber nur ja darauf, daß er in gute Hände kommt.

Für diesmal sage ich Dir Lebewohl, meine liebe Martha, und küsse Dich im Geiste.

Deine

Dir stets getreue Schwester
Valentine.

Nachschrift:

Ich habe diesen Brief einen Tag liegen gelassen und kann heute die erfreuliche Nachricht hinzufügen, daß ich die Stelle, um welche ich mich beworben, erhalten habe. Ich komme als Gesellschafterin zu einer allein stehenden älteren Dame. Gott sei Lob und Dank, daß ich es künftighin nicht mehr mit verzogenen Kindern zu thun habe.“

(Fortf. folgt.)

Die unabsehbaren Schulspectoren, die Mütter, werden sich die Bücher näher ansehen müssen, die ihre Kinder mit nach Hause bringen.

Die „Berliner Freie Presse“ bepricht ganz offen die sozialdemokratische Propaganda in der Armee, und die „Post“ hält die Sache für so wichtig, daß sie die Auslassung der „Freien Presse“ an hervorragender Stelle wiedergibt, und zwar ohne Commentar. Die „Berl. Fr. Pr.“ schreibt: „Zum Capitel „Socialismus in der Caserne“ erhalten wir von einem Unteroffizier einen Brief, worin er uns unter anderm mittheilt, daß unter den ihm unterstellten 14 Mann sich 11 Socialisten befinden; das Verhältnis in seinem ganzen Bataillon stelle sich so, daß drei Viertel desselben aus überzeugungstreuen Sozial-Demokraten bestehe. In einer ironischen Redewendung auf das Eulenburg'sche Wort: „Die Flinte schießt, der Säbel haut“ spricht er die weitere Ansicht aus, daß in wenigen Jahren vielleicht in einer großen Anzahl von Regimenten das Verhältnis sich ähnlich gestalten werde. Namentlich die Landwehr sei sehr schon vom „sozialistischen Gifte“ durchtränkt. Und angesichts solcher Thatfachen glaubt man den sozialistischen Geist von der Caserne ausgeschlossen zu haben, wenn man von Zeit zu Zeit in den Casernen Visitationen nach sozial-demokratischen Zeitungen und Broschüren abhält und den Soldaten den Verkehr in den Bierlokalen verbietet, wo sie sozial-demokratische Gesellschaften finden können, so daß beispielsweise in Berlin allein 96 Wirthe auf solche Weise in ihrem Erwerbe geschädigt sind, wiewohl man andererseits von ihnen die hohen Steuern für Erhaltung des Militärs abzuverlangen nicht ansieht. Von allem abgesehen, scheint man in den betreffenden Kreisen selbst das einfache Sprichwort vergessen zu haben, daß gerade die verbotenen Früchte am besten schmecken.“

Das kirchliche Amtsblatt für die Provinz Schlesien enthält ein bemerkenswerthes Erkenntnis des Gerichtshofes zur Entscheidung der Kompetenzconflicte. Ein dortiger evangelischer Geistlicher hatte einem Mädchen gesagt, dasselbe stehe in einem Verhältnisse mit einem namentlich bezeichneten Manne, der ein grundgemeiner, charakterloser, schlechter Mensch sei u. s. w. Der also Bezeichnete hatte einen Beleidigungsprozeß gegen den Geistlichen eingeleitet, welcher letztere in erster Instanz bei Annahme mildernder Umstände zu 3 M. Geldstrafe verurtheilt wurde. Der Verklagte legte Berufung ein; gleichzeitig erhob das schlesische Consistorium den Conflict, den der genannte Gerichtshof auch für begründet erklärte, weil der Geistliche die den Kläger betreffenden Äußerungen ohne Zeugen dem Mädchen gegenüber gethan und lediglich in Erfüllung seiner Amtspflicht gehandelt habe, so daß das Vorhandensein einer strafbaren Beleidigung nach § 193 des Reichsstrafgesetzbuches ausgeschlossen sei.

Der Landeslehrer-Vereins-Vorstand hatte in seiner jüngst erwähnten Adresse an den Cultusminister gesagt, er rede „im Namen des preussischen Lehrerstandes“. Gegen diese Annahme richtet in der „Neuen Westfälischen Volkszeitung“ der Vorstand des evangelischen Lehrervereins in Minden-Ravensberg folgende Erklärung: „Der unterzeichnete Vorstand findet sich veranlaßt, ganz abgesehen von dem Inhalte der Adresse im Allgemeinen, gegen die Annahme des Vorstandes des preussischen Landes-Lehrer-Vereins, „im Namen des preussischen Lehrerstandes“ aufzutreten, entschieden zu protestiren. Der Vorstand des evangelischen Lehrervereins in Minden-Ravensberg.“

„Ziemlich kleinlaut sagt die „Magdeb. Ztg.“: „Es ist gewiß sehr lobenswerth, daß die preussischen Volksschullehrer versuchen wollen, durch Resolutionen, Adressen u. s. w. den schwebenden Cultusminister im Amte zu erhalten! aber man kann nur zu genau voraussehen, daß bei dem principiellen Charakter der Differenzen, welche zwischen Dr. Falk und der an maßgebender Stelle zum Durchbruch gelangenden Richtung bestehen, diese Anstrengungen von keinem Erfolge gekrönt sein werden, der Dauer verpflcht. Möglich genug, daß sich die Entscheidung über das Entlassungsgesuch noch eine Weile hinschiebt; aber daran zweifelt kaum Jemand, daß Falk, wenn nicht noch ganz besondere Umstände dazwischen treten, dem nächsten preussischen Landtage nicht mehr als Minister entgegengetreten wird. Er selbst macht daraus kein Geheiß und spricht sich offen über die Schwierigkeiten der Lage aus.“ Wenn die Dinge so liegen, wird derjenige Theil der Volksschullehrer, welchen die politische Windrichtung so genau zu beobachten pflegt, der von Erfurt angeregten Adressbewegung sich nicht allzu eifrig annehmen.

Auf eine höchst lächerliche Weise sucht Jemand in der „Post“ die Frage zu beantworten, „warum Fürst Bismarck den Culturkampf begann und beginnen mußte.“ Da heißt es denn, Pius IX. habe im Verein mit den Jesuiten dahin gestrebt, „aus der kirchl.-religiösen Frage eine politische zu machen.“ Der Artikelschreiber versteht sich nun soweit, das Gefühl jedes Katholiken — und solche sind doch auch unter den Lesern der „Post“ — empfindlich zu kränken, indem er die Frechheit hat, zu behaupten, man habe durch die Proklamirung der unbedingten Empfängnis nur „experimentiren“ wollen, „was die Welt sich bieten ließe.“ Dann habe man die Jesuiten als den besten Hort des Conservatismus hingestellt. Gleichzeitig sei die „Deification (Vergötterung) des Papstes“ betrieben worden. Nun hätte man die „so disciplinirte“ geistliche Armee auf das politische Gebiet hinüberführen wollen. Die Jesuiten hätten wesentlich zum Untergange Polens (!) beigetragen. „So waren sie denn auch [man bedenke diese Logik] im Jahre 1848 treueste Helfershelfer der Polen in ihren revolutionären Bestrebungen.“ Und was hatten diese „Helfershelfer“ bei „revolutionären Bestrebungen?“ Sie gründeten — Mäßigkeitsvereine, um das Volk an „Gehorsam“ zu gewöhnen! So in der Provinz Posen. Am Rhein und in Westfalen seien Waffenvorben und Muttergotteserscheinungen „in Scene gesetzt“ worden; das seien „nur Fäuler“, um zu sehen, wie weit sich die Massen noch der Autorität der Geistlichkeit in Gehorsam fügen.“ Am Rhein habe dies weniger Anklang finden können. In Posen seien diese Zustände „auf ihren Heerd eingeschränkt“ geblieben, aber bald sollte es anders kommen. Man höre: „Ein ganz anderer Moment aber trat ein, als der Erzbischof Ledochowski unter der Maske (!) eines glaubensvollen, sich von der Politik fern haltenden Katholiken die Agitation in die angrenzenden Provinzen Schlesien und Preußen tragen wollte.“ Näher bezeichnet und bewiesen wird natürlich all das Gesagte nicht, die Phrasen „Agitation“ muß dem Philiister genügen, um ihm darzuthun, daß es ein „nationales Unglück“ wäre, wenn „der hochbefähigte, muthvoll erhaltene, allgemein verehrte Minister Falk“ ginge! Die ganze Auslassung der „Post“, so bemerkt

die „Germ.“ sehr richtig, könnte nur komisch wirken, wenn sie nicht so beleidigend für das katholische Gefühl wäre.

Der „Staats-Anzeiger“ veröffentlicht die Ernennung des Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode zum Staatsminister und Vicepräsidenten des Staatsministeriums. Von der Bestellung zum Generalstellvertreter des Reichskanzlers ist noch nicht die Rede. Dieselbe wird wohl erst erfolgen sollen, wenn Fürst Bismarck nach Beendigung des europäischen Congresses einen wirklichen Urlaub antritt.

Hannover, 30. Mai. In der „Hildesh. Ztg.“ wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Domcapitel zu Hildesheim am 1. Juli d. J. das fünfzigjährige Jubiläum seines Bestehens feiern wird. Mit dieser Feier fällt das fünfzigjährige Jubiläum der Wiedererrichtung des ehrwürdigen Bisthums Hildesheim zusammen. Das alte Fürstbisthum Hildesheim wurde 1802 aufgehoben, 1803 die Klöster säcularisirt, 1810 das alte Domcapitel aufgehoben, und so waren Zustände ganz eigener Art in Hildesheim. 1824 wurde durch die Halle Impensa Romane die Wiedererrichtung des Hildesheimer Bisthums stipulirt; die Ausführung der Bulle wurde indeß noch durch manche Vortheile gehemmt. Inzwischen starb der Fürstbischof Franz Egon am 31. August 1825; ebenso auch in demselben Jahre der Weibbischof Karl Friedrich. Erst am 1. Juli 1828 wurde das aus einem Decanten, sechs Domherren und vier Domvicaren bestehende neue Capitel eingeführt, und damit also factisch die Diöcese wieder errichtet. Von allen damals angestellten Domgeistlichen lebt nur noch einer, der geistliche Rath und Domcapitular Wehmuth.

Aus Baiern, 31. Mai. Wie aus Augsburg gemeldet wird, ist dortselbst der Versuch von Gasthäusern, in welchen Sozialdemokraten verkehren, den Soldaten streng verboten. Zu diesem Zwecke gehen täglich Patrouillen mit einem Polizeisoldaten und 4 Mann Militär nebst Unteroffizier in genannte Gastlokale, und wird jeder dort angetroffene Militärsmann mit vierzehn Tagen strengen Arrestes bestraft.

Am 25. d. Mts. erschloß sich in Amberg der in die Gewehrfabrik kommandirte Sergeant Winter vom 15. Infanterieregiment.

München, 1. Juni. Das bischöfliche Ordinariat Augsburg entschied in der Angelegenheit des Pfarrers Martin zu Zell, welchen bekanntlich der Münchener Magistrat als Pfarrer zum Heiligen Geist in München präsentirt hat, als zweite Instanz gleich dem erzbischöflichen Ordinariate München-Zeising, indem es die Bestätigung verweigerte. Die dritte Instanz ist nunmehr der Erzbischof von Bamberg.

Holland.

□ Haag, 1. Juni. Eine der vielen schlimmen Folgen des nicht endwollenden Krieges gegen Achn ist das stets wachsende Defizit in der Staatskasse, zu dessen Deckung unser Herr Finanzminister allerhand Mittel erfinden muß. Das neueste Produkt seines erfindungsreichen Genies ist die Einführung einer Erbschaftsteuer in gerader Linie, ein Project, dem bereits die zweite Kammer ihre Zustimmung ertheilt hat. Es ist wohl lange nicht mehr eine Gesetzesvorlage in den Niederlanden auf solche Opposition in der Kammer und in der Bevölkerung gestoßen, als diese. Man bezeichnet sie als unnatürlich, ungerecht und unmoralisch, und es läßt sich nicht leugnen, daß sie von all dem etwas an sich hat. Unnatürlich ist sie, weil sie einen Eingriff in die zartesten Familienverhältnisse involvirt; ungerecht, weil sie dem Grundbesitz zum Vortheile des Capitals belastet. Aus letzterem Grunde leidet hauptsächlich die kath. Provinz Limburg darunter, weil ihr Besitzthum zumeist in liegenden Gütern besteht. Ein Limburger Provinzialblatt nennt darin den Entwurf „eine Ohrfeige für Limburg“, eine von den vielen, welche die holländische Regierung seit 40 Jahren dem kath. Herzogthum appliquirt. Die Limburger sind aber nicht die Leute, welche sich ohreingelassen lassen, ohne sich zu wehren. Und so haben sie denn auch sofort Alles in Bewegung gesetzt, das Project in der 1. Kammer zu Fall zu bringen. Das Unmoralische des Entwurfs liegt darin, daß eine stete Versuchung zum Meineid ist. § 5 bestimmt nämlich, daß die Höhe der Erbschaft durch einen Eid von Seiten der Erben festgestellt werden solle.

Das heißt doch nichts anders, als die Leute zwischen Hammer und Amboss d. h. zwischen ihr Gewissen und ihren Geldbeutel legen, um ihnen möglichst viel vom Erbe ihrer Väter abzugewaden. Bei der Debatte über diesen Punkt wurde an die Regierung die Anfrage gestellt, ob sie nicht an die Stelle des Eides ein einfaches Versprechen treten lassen wolle. Aber siehe da! Dieselbe Regierung, welche vor einigen Tagen erklärt hatte, daß man sich bei Zulassung gewisser Beamten zum Staatsdienste mit einem einfachen Versprechen statt des Eides wohl begnügen könne, wollte heute, wo es sich um Steuern handelte, nichts davon wissen. So beugen die Herrn Liberalen ihre Grundsätze nach ihren Interessen.

Daß die Vorlage, trotz der Opposition, die sie findet, in der ersten Kammer durchgehen wird, unterliegt keinem Zweifel. Denn diese ist nicht gewöhnt, anderer Ansicht zu sein, als ihre Collegien, die das erste Wort hat. Aber das neue Gesetz wird auch ein neuer Nagel für den Sarg des radicalen Ministeriums sein.

Italien.

Rom, 31. Mai. Auch die ewige Stadt hat ihre Voltairre-Feyer gehabt. Die Freimaurerlogen blieben Festhungen. Hundert Deputirte telegraphirten eine Zustimmung-Adresse an das Fest-Comite zu Paris. Abends war Galavorstellung im Apollo-Theater. Es wurde Voltairre's „Zaire“ gegeben. Das Haus war ausverkauft zum Besten des Vereins der Volksbildung. Einen anti-vatikanischen Fest-Prolog hatte Pietro Coffa gedichtet. Auf der Bühne war die lorbeergetränkte Waise Voltairre's aufgestellt. Der demonstrativen Feyer wohnten unter Andern bei der Bürgermeister von Rom, der Präfect, die General-Adjutanten des Königs, eine große Anzahl von Senatoren und 100 Deputirte.

Türkei.

Der „Polit. Corr.“ wird aus Bukarest gemeldet: Der Vicepräsident des Senats, Demeter Brailiano, ist in besonderer Mission, welche von dem britischen Konsulat in Bessarabien angeregt worden ist, nach Konstantinopel abgereist. Als Zweck der Mission wird die Erlangung der Anerkennung der Unabhängigkeit Rumäniens seitens der Pforte bezeichnet. Weiter reichende Versionen aber bezeichnen die Erzielung einer intimeren Annäherung Rumä-

nien
Aufgah
gemeld
abgerei
aufstän
des An
lassen.
Trun

achten
Hospital
dielem
den H
lung be
heim z
ein Jak
rante i
Jahres
ziehen.
Schreib
schaft, i
unter n
nehmen
März.

in lech
Rhein.
die Ver
vorher
dieses
im Bau
Frage f
ten Sit
schloßen
sammlun
Bundes
gehende
fertigen.
Futtertr
stellen.
fangreich
lassen.

bestimmt
sammlun
Commis
ne
nebst G
Cro

dem neu
Entschei
14. Feb
gebrä
Bewende
verloren.

Da
B. 3.
regung i
Verbach
auf Lübe
wächter
rer aus
nimmt,
vor der

Bo
die Soci
die heuti
einigerm
democrat
Gespräch
Beleidig
anwakt k
das Geri

Bo
Heter ge
gelegt h
ist nun
Heter a
Das alle
ist ein C
theilten

Alt
dieser T
bei volle
marftüch
gemacht

Ne
Gestern
Affaire i
ein Och
geogen
über den
An einem
so daß d
retteten
das Zie
versucht
Ochsen a
greift de
daß die
auf einem
inzwischen
h. Sterb
hierstelt
Familien
gesele na
Bahnwär
Wacht au
handlung

Der Viceprä-
sident der Mission,
Herr Dr. Schlegel,
hat die Mission
in Rumänien
angekündigt.

Neuenbors, 29. Mai. Man schreibt der Cobl. Bztg.: Gestern Nachmittag wurde unsere Gemeinde durch eine schlimme Affaire in Schreden und Trauer versetzt. In einer Weggerei soll ein Osef geschlachtet werden. Noch ehe das Thier an den Ring gezogen war, wurde es wüthend, reißt sich los, wirft den Megger über den Haufen und jagt nun in rasender Eile durch die Straßen. An einem Hause höfist es mit seinem Horne einen Mann zusammen, so daß derselbe bewußtlos davon getragen wird. Viele Personen retteten sich nur durch schnelle Flucht. Vor dem Dorfe nimmt das Thier durch die Felder seinen Weg nach der Eisenbahn. Hier versucht ein Bahnwärter durch die niedergelassene Barriere den Osef aufzuhalten, dieser stirzt aber unter der Barriere hindurch, greift den unglücklichen Mann an und reißt ihm den Leib auf, daß die Eingeweide zu Tage traten. An seinem Wälderbüschen auf einem Ackerwege liegend wurde der Schwerverletzte durch den inzwischen schnell herbeigeeilten Herrn Pastor von hier mit den Sterbefragmenten versehen, nun liegt er in seiner Wohnung einerseits hoffnungslos daneben, er ist einer unserer bravsten Familienväter. Das rasende Thier rannte dann auf dem Bahnschleise nach Schönbornsruhe zu weiter, wirft wiederum den nächsten Bahnwärter zusammen, so daß dieser mit dem Kopfe mit aller Wucht auf die Schienen fällt und in der Stadt zur ärztlichen Behandlung im Stifte St. Martin untergebracht werden mußte. Der

Von der Mannschaft des Großen Kurfürsten werden vermisst:
1. Capt.-Lieut. Ludewig, 2. Capt.-Lieut. Graf v. Schwerin,
Unter-Lieut. 1. S. Mac Lean, 4. Unter-Lieut. 1. S. Fouquet.

Soldaten & Detachement: 213. Sergeant Gränberg, Interförficere: 214. Cravadt, 215. Jälte, 216. Karmieje, 217. Reske, 218. Werchban, Seeelobaten, 19. Bluhm, 220. Butts-
son, 221. Demnich, 222. Enst, 223. Frant, 224. Geife, 225.
Marke, 226. Gehrmann, 227. Geijf, 228. Giefel, 229. Gäs-
owast, 230. Hähl, 231. Holz, 232. Hauelsen, 233. Jür-
enjen, 234. Krampler, 235. Krüger, 236. Kruganowsky, 237.
Kühn, 238. Kuroplat, 239. Sint, 240. Lütther, 241. Roth-
nagel, 242. Nowadt, 243. Pätzsch, 244. Peip, 245. Preuß-
ner, 246. Reinde, 247. Reuprecht, 248. Sanftleben, 249.
Schinnelpfennig, 250. Schneider, 251. Schneider 252. Schöpp-
ner, 253. Schulze, 254. Selter, 255. Sommerfeldt, 256.
Sunte, 257. Thelen, 258. Thom I., 259. Thom II., 260.
Trenkel, 261. Preuß, 262. Urban, 263. Bierling, 264. Bo-
et, 265. Vogt, 266. Werlich 267. Werner, 268. Witowsky,
269. Wolff (ein Seeelob Wolff gerettet), 270. Ritta, 271.
Stabsgefreiter Schütt, 272. Officiersliebe, 273. Stewart
Bopten, 274. Segelmachersgaß Sinfte.

Rüdesheim, 29. Mai. In der Strafkammer vom 28. d. M., wie der „Meing.“-Bote berichtet, folgender Fall zur Verhandlung: Der Gastwirth Wilhelm Gustav Mantel zu Barmen bezog im September 1875 von dem Kaufmann Jacob Wilhelm Rapp in Caub 50 Flaschen Wein, w unter der ausdrücklichen Bestimmung, daß derselbe nur reiner 1868er Naturwein und mit der Etiquette „Rüdesheim“ versehen sein dürfe; die Flasche kostete 17½ Sgr., die Mantel zu 3 Mark verkaufte. Nachdem etwa 28 Flaschen davon verbraucht waren, verlangte Rapp im September 1876 für den gelieferten Wein sein Geld, und verflagte, da Zahlung nicht erfolgte, den Käufer, der darauf auch vom Handelsgericht in Barmen verurtheilt wurde, ohne vorher Einwendungen gegen den bezogenen Wein gemacht zu haben. Mantel ließ nun im vorigen Jahr den Flaschen-Wein durch einen Chemiker in Barmen analysiren und gibt derselbe sein Gutachten dahin ab, daß der Wein 10 pCt. Alcohol, 26 Ct. Zucker u. s. w. enthalte. Der beim Rapp beschaffte Käufer versichert eidlch, daß sich in dem Beschafte des Rapp Hausenblase, Weingeist, Candis-Zucker und Trauben-Zucker vorfinde. Von dem Wein-Händler Louis Schlef in Rüdesheim hatte Rapp auch Wein bezogen; einmal hatte der Käufer das Faß dazu beigebracht und bemerkt dabei, daß man es besser nicht zu schenken brauche. Da der Verkäufer aber hierauf nicht einging, sondern eine Spülung des Fasses vornehmen ließ, so fand sich bei der Entleerung desselben eine milchfarbige Trübe flüßigkeit vor. Auch Herr Professor Dr. Neubauer hat den Wein untersucht und gefunden, daß derselbe Rastoffzucker in ganz bedeutender Quantität enthält; der Wein könne, führte der genannte Sachverständige aus, durchaus keinen Anspruch auf Naturalität machen, er sei vielmehr als ein gemischtes Produkt zu bezeichnen. Auf Grund der vorgenommenen Analyse in Verbindung mit den Gutachten wird der Angeklagte wegen Betrugs zu drei Monaten Gefängniß und zu 300 Mark Geldstrafe, sowie zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer eines Jahres und zum Ersatz der Kosten verurtheilt.

Handels-Nachrichten.

Köln, 3. Juni. (Amtliche Notierungen der Handelskammer.) Weizen gewöhnlich, hies. eff. M. 22.50—23.50 B., fremder 19.60—23.50 B., per Juli 19.50 B., 19.50 B., 19.45 B., per Nov. — bez., 20.00 B., 19.80 B.

Roggen niedriger, hies. eff. M. 14.50—15.50 B., fremder 13.75—16.00 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Juli 13.65 B., 13.55 B., 13.50 B., per Nov. 14.00 B., 14.00 B., 13.95 B. Hafer niedriger, ohne Sach per 100 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 15.00—16.00 B., fremder 14.00 B., per Juli 14.00—13.95 B., 13.90 B.

Rübsöl unverändert, per 50 Kil. mit Faß eff. in Partien von 100 Ctr. M. 34.50 B., per Octbr. 32.20 B., 32.20 B., 32.10 B. (Landmarkt.) Weizen M. 21.50—23.00; Roggen —; Gerste —; Hafer 15—16; bezahlt nach Qualität pro 200 Pfd.

Keine Zufuhr.

Berlin, 3. Juni. Weizen per Mai M. — bez., Mai-Juni 209, — bez., Juni-Juli 201, — bez., Juli-August 201, — bez., Herbst 200,50 bez., Roggen per Mai M. 135,00 bez., Mai-Juni 134, — bez., Juni-Juli 134, — bez., Juli-August 135, — bez., Herbst 137,50 bez., Hafer per Mai M. 132, — bez., per Mai-Juni 132, — bez., Juni-Juli 132, — bez., Juli-Aug. 134, — bez., Herbst 136, — bez., Herbst loco M. 63,80 bez., per Mai 63,60 B., Mai-Juni 63,60 B., Herbst 61,70 bez., Spiritus loco M. 53,10 bez., Mai-Juni 52,10 bez., Juni-Juli 52,10 bez., Juli-Aug. 53,10 B., Aug.-Sept. 53 B., 80.

Stettin, 1. Juni. Weizen per Mai-Juni 203,00, Juni-Juli 203, — M. Roggen per Mai-Juni 132,00, per Juni-Juli 132,00 M. Rübsöl per Mai 62,50, Sept.-Oct. 60,75 M. Spiritus loco 51,60, per Mai-Juni 51,30, Juni-Juli 51,30, Juli-Aug. 52,20 M.

Breslau, 1. Juni. Spiritus per Mai-Juni 51,80, Juni-Juli 51,80, Aug.-Sept. 52,70 M. Weizen per Mai 200,00 M. Roggen per Mai 125,50, Mai-Juni 125,50, Juni-Juli 125,50 M. Rübsöl per Mai 63,50, Mai-Juni 63,50, Sept.-Oct. 61,00 M.

Antwerpen, 3. Juni. Petroleum schwach, Markt disp. frs. 26, — B., per Juni 26, — B., per Juli 26,50 B., Aug. 27,50 B., Sept. 27,50 B., Oct.-Dec. 28,25 B. — Amerit. Speck long frs. 64 Hott 70, —. — Woll-Lmslag 466 B. — Kurz Köln 123 10.

Antwerpen, 3. Juni. (Schluß.) Petroleum flau. Disp. frs. 26, — bez. 26,25 B., per Juni 26, — B., Juli 26,50 B., Sept. 28, — bez., 28,25 B., Sept.-Dec. 29, — B.

Lüttich, 3. Juni. Weizen inf. frs. 29, —, preußische —. Roggen 20—19,50, Gerste —. Hafer 18,50—19,50. Alles per 100 Kilo.

Liverpool, 3. Juni. Baumwolle unverändert, Umsatz 15000 B., Zufuhr 7000 B.

London, 3. Juni. Schwimmende Weizenladungen angekommen, —, angeboten 22 Targos.

New-York, 1. Juni. Goldagio 101 1/2. London 4.83. D. — Mehl extra State D. 4.40. Nothor Frühjahrweizen 1.19. — Frucht für Getreide 5 3/4. Petroleum Standard 10 1/2 cs. — Speck 4 1/2. Baumwolle middling Upland 11 1/4 cs. — Baumwoll-Ankünfte in sämtlichen Häfen der Union 3000 Ballen, Export nach England 3,000 Ballen, nach dem Continent 1000 B.

Preis-Courant von JEAN KAPPES,

Cresfelderstr. 12, 23 und am Markt.

Alles bei mindestens 5 Pfund Abnahme.

Fleischwaaren:

Ia Speck	per Pfd. 38 Pfg.
do. fein geräuchert	40 "
do. westphälischer	60 "
do. Bordschinken,	35 "
do. fein geräuchert	38 "
do. Hinterschinken,	65 "
feinste Hamb. Delicateßschinken	75 "
Rauchfleisch	50 "
Ia Cervelatwurst	1,40 "
geräucherte Bratwurst	75 "
american. Schmalz	48 "
feinstes Hamb. Tafelschmalz	55 "

Colonialwaaren:

Coffee, roher, per Pfd. 1 M. 15 bis 1 M. 60.	
do. täglich frisch gebrannt, per Pfd. 1 M. 20 bis 1 M. 80.	
Reis per Pfd. 17 bis 30 Pfg.	
Corinthen	per Pfd. 38 Pfg.
do. kleine	42 "
do. große	44 "
Gutzucker, Raffinade	47 "
do. im Gut	44 "
do. in Würfel	48 "
do. gestampft	46 "
Gerste	von 18 bis 20 "
Pflaumen	35, 40 und 45 "
Riesenerbsen	per Liter 24 "
grüne Gemüseerbsen	" 25 "
weiße Bohnen	" 25 "
Petroleum	per Liter 19 "
Hoffmann'sche Stärke	per Pfd. 35 Pfg.
Schwarze Seife	" 20 "
Croft. Soda	" 20 "

sowie alle andere Colonialwaaren zu sehr billigen Preisen.

Deutscher Phönix, Feuerversicherungsgesellschaft in Frankfurt am Main.

Grund-Capital: M. 9,428,580. — Reserven M. 2,840,963. —

Wir bringen hiermit zur Anzeige, daß wir dem Herrn **Wilh. Schlangen, Wirth und Speereihändler in Banicum** eine Agentur unserer Gesellschaft für Banicum und Umgegend übertragen haben.

Köln, im Mai 1878.

Die General-Agentur.

Bezugnehmend auf obige Anzeige empfehle ich mich zur Entgegennahme von Versicherungs-Anträgen für den deutschen Phönix und bin zu näherer Auskunft stets gerne bereit.

Banicum, b. Rommerskirchen, im Mai 1878.

Wilh. Schlangen, Agent.

Viehmärkte.

Köln, 3. Juni. Am heutigen großen Viehmarkt waren angetrieben: 337 Ochsen, 140 Kühe, zusammen 447 Stück. Preis per 100 Pfd. bestes Vieh M. 69—72, kleines do. 58—62, fette Sprungstiere 58—62. Ochsenhäute 42—44, Kuhhäute 32—34, Fett 24—26 Pfg. per Pfd. Auf dem kleinen Viehmarkt waren angetrieben: 157 Schweine zu 46—50 Pfg. per Pfd.

Letzte Post.

Berlin, 3. Juni. Der Gesundheitszustand des Kaisers ist befriedigend; Se. Majestät hat geschlafen und etwas Nahrung zu sich genommen.

Berlin, 3. Juni. Das neueste ausgegebene amtliche Bulletin lautet: „Se. Majestät haben in der vergangenen Nacht mit Unterbrechungen geschlafen; Fieber ist nicht eingetreten, Schmerz und Anschwellung des verletzten Theiles haben abgenommen. Unterzeichnet Dr. v. Sauer, v. Langenbeck, Wilm.“ Im Palais bedecken sich die zum Einzeichnen ausliegenden Wogen mit zahllosen Unterschriften. Die Kaiserin, die Großherzogin von Baden, der Großherzog von Sachsen-Weimar sind eingetroffen; der Kaiser hat die Seinigen bereits begrüßt, doch muß er jede Erregung meiden. Nobiling ist wieder vernehmungsfähig. Man ist seinen Verbindungen mit Socialisten, die in Paris und Dänemark sich aufhalten, auf der Spur; es steht fest, daß Nobiling zwei Wohnungen, eine in der Pionierstraße hatte; die in dem Zimmer des Hauses Unter den Linden Nr. 18 gefundenen Waffen sollen erst in der Nacht vom Samstag zum Sonntag dahin gebracht worden sein. — Fürst Bismarck wird um 2 Uhr Mittags erwartet.

— Den neuesten Extrablättern entnehmen wir folgende Mittheilungen: Der Zustand des Mörders Nobiling ist hoffnungslos. In den Erbrechungen haben sich bereits Theile des Gehirns gezeigt. Die Aerzte halten es für unmahrscheinlich, daß der heutige Abend noch erlebt. Seine Vernehmung war unter diesen Umständen mit außerordentlichen Schwierigkeiten verknüpft. Gleichwohl ist sie nicht resultatlos geblieben. Nach den uns von verbürgtester Seite zukommenden Meldungen hat Nobiling auf die Fragen des Untersuchungsrichters die deutlichen Worte gesprochen: „Habe viele Mitwisser, will sie nicht schonen, aber sie auch nicht verathen. Mich hats getroffen.“ Die letzte Aeußerung legt den Verdacht eines gemeinschaftlichen verbrecherischen Unternehmens, für dessen Ausführung der Thäter sich irgend einer zufälligen Macht, vielleicht dem Vooze, hat unterwerfen müssen, sichtlich nahe.

Aus den Aeußerungen des hier wohnhaften Stiefvaters des Mörders (Majors v. G.) geht hervor, daß Nobiling zu seiner Familie in sehr losen Beziehungen gelebt und seit längerer Zeit ein höchst geheimnißvolles Wesen gezeigt hat. Von elterlicher Seite ist er mit Geldmitteln nicht unterstützt worden, hat indeß gleichwohl in nichts weniger als dürftigen Verhältnissen gelebt und mehrfach Reisen unternommen, bei denen Niemand seiner Angehörigen wußte, woher er die Mittel dazu genommen. So habe er vor einiger Zeit seinem Stiefvater erklärt, „er müsse nach London“, und auf die Frage, was er dort wolle, erwidert, „daß er über könne er nichts sagen, das sei seine Sache“. In einem andern Falle habe er seinen Verwandten in gleicher Weise erzählt, daß er nach Posen reisen werde. Befragt, von welchen Mitteln er die Kosten dieser Reisen bestreite, antwortete Nobiling, „daß habe keine Noth, er werde das Geld schon aufstreifen.“ R. Z.

— Die „Kreuzzeitung“ schreibt: „Der Verbrecher Nobiling ist augenblicklich besinnungslos und ist nur wenig Aussicht auf Erhaltung seines Lebens vorhanden, obwohl die Geh. Räte Dr. Wilm und Liman ihn noch nicht ganz aufgeben. Es werden ihm fortwährend Gismuschläge gemacht. Heute Morgen ist er längere Zeit bei Besinnung gewesen. Gestern Nachmittag richtete seine Mutter in Gegenwart der Stadtgerichtsräthe Jöhl und Hollmann, des Oberstaatsanwalts v. Luch, des Staatsanwalts Lessendorff ic. folgende Fragen an ihn: „Hast du Geld versprochen bekommen oder erhalten, wenn du den Kaiser erschienst?“ Nobiling: „Nein!“ Mutter: „Hast dich das Loos getroffen?“ Nobiling: „Ach Gott!“ Staatsanwalt Lessendorff: „Es ist also ein Complot?“ Nobiling: „Ja!“ Staatsanwalt Lessendorff: „Wer sind Ihre Mitschuldigen?“ Nobiling: „Das darf ich nicht sagen.“ Nobiling kam Anfang des Jahres 1876 nach Berlin und nahm hier selbst in der Kochstraße Nr. 41 bei einer Wittwe Köhler Wohnung. Dort wohnte er zwei Monate. Frau Köhler schildert ihn als einen fleißigen, ordentlichen und spariamen jungen Mann.

Berlin, 3. Juni. Fürst Bismarck ist heute Nachmittag um 5 Uhr hier eingetroffen.

— Nach der „Post“ ist die Genehmigung zur Abgabe der Einladungen für den Congress die letzte oder eine der letzten Handlungen des Kaisers vor dem gegen ihn verübten Mordattentat gewesen, nachdem die bis dahin noch vorhanden Schwierigkeiten vom Samstag bis zum Sonntag beseitigt worden waren.

Paris, 3. Juni. Der Major Jouan vom 37. Linienregiment, in Garnison zu Neuquateau, wurde am 1. Juni von einer Person, die von Paris kam, ermordet. Der Officier erhielt fünf Kugeln in den Kopf. Der Mörder wurde verhaftet.

Kiel, 1. Juni. Die erschütternden Nachrichten über das schwere Unglück, welches die Reichsmarine gestern betroffen, hat unsere Stadt, wie sich denken läßt, in die größte Aufregung versetzt. Zwar trafen schon gestern an die Frauen einzelner gerechter Officiere, welche hier wohnen, beruhigende Telegramme ein, aber wie groß der Jammer ist, läßt sich daraus ersehen, daß auf dem Schiffe weit über 40 verheirathete Decks- und Unterofficiere, deren Familien theils hier, theils in Wilhelmshaven wohnen, sich befunden haben sollen.



Schlosserei, Mantelöfen- u. Koch-Maschinen-Fabrik

von **Aug. Rühl, Neuf, Promenadenstr.**

empfehlte Mantelöfen, Sprungherde, Tafelherde, Fournaise, Ofenfournaise, rohe und geschliffene Ofen zu billigen Preisen. NB. Alte Ofen, Fournaise, Herde werden zum höchsten Werthe in Tausch genommen.

Die Tapetenhandlung

von **Heinrich Schildmacher**
in Grevenbroich

hält von jezt an ein reich assortirtes Lager in Tapeten zum Preise von 20 Pfg. und höher zur gefl. Abnahme bestens empfohlen und bringt außerdem ihre

Material- und Farbwaaren

in anerkannt bester Qualität empfehlend in Erinnerung.

Synpotherken-Capitalien!

ohne jeden Extra-Nabatt, zum normalsten Zinsfuß auf Grundgüter, Häuser und Etablissements.

Kirchen- u. Verwaltungsgelder zu 4 1/2 %
speciell auf Ländereien, sind unter streng reellen Prinzipien zu beziehen durch

Jos. Balzer jr.,

Immobilien- und Synpotherkengeschäft in Köln

Concessionirt von der Königl. Regierung. **Blitzableiter** Prämirt 1868, 1869 und Wiener Welt-Ausstellung 1873.

liefert und stellt auf unter Garantie der Echtheit zu den billigsten Preisen **Theodor Baum, Essen a. d. Ruhr.**

In den beiden letzten Jahren 1876, 1877 wurden unter persönlicher Leitung an Kirchen, Thürmen, Fabriken, Schornsteinen und Gebäuden jeder Art mehr denn 1000 Stück von mir aufgestellt, worüber Belege einzusehen sind; auch stehen Kostenanschläge ic. zu Blizableitern gratis zu Diensten.

G. Fürstenberg,

Comptoir Kreuzstr. 59, Düsseldorf.

Meinen aufgeschlossenen

Guanos,

bekannter Qualität, bringe ich in empfehlende Erinnerung und bitte um Entnahme desselben von meinen Niederlagen oder meiner Fabrik bei G. e. e. d. t. am Rhein. Zuverlässige Leute, welche Verkaufsniederlage wünschen, belieben sich baldigst an mich zu wenden.

Kirchenbau-Potterie

zum Ausbau der katholischen Kirche zu **Zweibrücken.**

Ziehung am **3. Sept. 1878.**

Treffer: M. 40,000, 20,000 ic.

Auf 20 Loose ein Treffer.

Das Loos kostet 2 M.

Bei größerer Abnahme Rabatt.

Die General-Agentur:

Aug. Schuler, D. Schuler'sche

Kaufmann. Buchhandlung.

Zweibrücken.

Morgen **Kartoffeln** an der Bahn.

J. Urbach, Nieder- und Bollstraße.

Die heftigsten **Zahnschmerzen** werden sofort gestillt durch das englische Mittel (Dobson's) per Flacon 50 Pfg. Niederlage bei Herrn Rhm. Wlb. Jos. Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.

Cremer in Neuf.